

Episoden der Münchner Revolution.

Persönliche Erlebnisse von Benno Rüttenauer.

(Deutsche Allgemeine Zeitung, 5. Dezember.)

Am 7. November war's ein goldig warmer Herbsttag, ganz wie im September, der in München so manches Jahr der schönste Monat des Jahres ist, und die von der Sozialdemokratie und den unabhängigen einmütig berufenen Volksversammlung auf der Theresienwiese versprach also eine Massenansammlung großen Stils zu werden.

Man kann sich in der Tat keinen günstigeren Platz denken zu solchem Zweck, und das weltberühmte Münchner Oktoberfest, seltsam Angeordnet einmütig, dankt wohl seinen Ruhm in erster Linie dieser Wiese allein. Keine Stadt der Welt hat so etwas aufzuweisen. Die Größe macht es nicht. Sondern diese „Wiese“ in ihrer fast regelmäßig ovalen Form ist trotz ihrer ungewöhnlichen Ausdehnung doch kein Feld, sondern ein richtiger Platz im architektonischen Sinn des Wortes. Sie ist nicht nur auf dem einen Halbrund durch eine herrliche Häuserfront begrenzt, sondern auch das andere Halbrund ist für das Auge wohlwollend begrenzt durch eine einseitig laufende, mehrere Meter hohe Ziermauer, ein grandioses Podium, dessen Mitte ungefähr der Säulengang der Ruhmeshalle und die Kolossalstatue der Babaria sich erheben: ein vollendetes Reliefwerk also. Nur das hier die Attikae das ganze Parteeare füllen und die müßigen Zuschauer allein die Galerie für sich in Anspruch nehmen. Nicht gerade bei den Oktoberfesten verhält es sich so, weil da jeder mehr oder weniger Kultur war, wenn auch nur im Versteck zahlreicher Krüge Bier nicht zugehörig Schwämmen und am Spiel gebrochener Künster; aber am 7. November ließ die genannte Schiedung wenig zu wünschen übrig.



Die frühere königliche Residenz in München.



Der Sitzungssaal der Kammer der Abgeordneten des früheren bayerischen Landtages.

Unterdessen begann auch das Parteeare sich zu beleben, zuerst in unregelmäßigen Auftrümmungen massenhaften Volkes von allen Seiten, dann durch Aufmarschieren geschlossener Züge der „Organisierter“ mit vorangehenden Vereinsfahnen oder weißen Papierfahnen mit roten und schwarzen Aufschriften. Bei einigen war dagegen das Schild rot und die Letter weiß. Die Aufschriften enthielten meistens nur den Namen der Korporation, seltener sozialistische oder revolutionäre Devisen. Eigentliche rote Fahnen sah man nur spärlich. Lange Zeit blieben die Züge schwarz in der Ferne, dann mischten sich gaaue Bänderwäner unter das Schwarz; die Soldaten, aber immer mehr verdrängt der Weisengrund und man sah hinab wie auf ein buntes Afläcker von Menschenköpfen mit den dazugehörigen Behebungen. Nicht sehr weit von mir lag ein Mann auf einem bereitgestellten Tisch oder sonstigen Gestell, und der Ruf erschallte: Hürer, Soldaten! Alle Soldaten hierher! Der Mann auf dem Tisch war Kurt Eisner. — Jemlich in der Nähe lag ein Zweiter ein etwas weniger hohes Podium, der Landtagsabgeordnete Kur, und beide begannen zu harangolieren. Noch ein paar Tage zuvor in einer Versammlung im Löwenbräukeller, hatte Eisner gewagt über das „Auer-Richt“, da hatten sich die feindseligen Brüder noch nicht versöhnt.

Ich mußte dem Standort Eisners näher zu kommen. Es gelang mir nur halb. Von Versichern der Rede war ich schon keine Rede. Nur einmal stang ein Freun davon deutlich an mein Ohr: „Soldaten, wenn ich nie leute folgt...“ Wie ich nicht nicht vernahm. Ein ungeheures Beifallstürmen schallte nach ihm, und Laufende von Soldatenmützen wurden geschwenkt. Und schon nach wenigen Minuten kam Bewegung in die Massen, zuerst in der Gegend, die sich offensichtlich ansahen, den Schauspielplatz zu verlassen, zuerst in unordentlichem Zerstört, dann zu geschlossenen Reihen sich sammelnd, aber fast ruhig, ohne Ruf, ohne Schwere oder Befehl. Auch die übrige Menge schied sich zum Aufbruch an, so gut es gehen wollte. Auf unserer Galerie entstand ein heftiges Getöse, jungen Volkes, jeder wollte vornebrun sein. Und so blieb kein Zweifel: das Bild war aus. Das Theater leerte sich, nicht gerade in schönster Ordnung, aber unvollkommen. Raum eine halbe Stunde hatte das Schauspiel geäuert.

Am 10. November war's ein goldig warmer Herbsttag, ganz wie im September, der in München so manches Jahr der schönste Monat des Jahres ist, und die von der Sozialdemokratie und den unabhängigen einmütig berufenen Volksversammlung auf der Theresienwiese versprach also eine Massenansammlung großen Stils zu werden.

Am 10. November war's ein goldig warmer Herbsttag, ganz wie im September, der in München so manches Jahr der schönste Monat des Jahres ist, und die von der Sozialdemokratie und den unabhängigen einmütig berufenen Volksversammlung auf der Theresienwiese versprach also eine Massenansammlung großen Stils zu werden.

Am 10. November war's ein goldig warmer Herbsttag, ganz wie im September, der in München so manches Jahr der schönste Monat des Jahres ist, und die von der Sozialdemokratie und den unabhängigen einmütig berufenen Volksversammlung auf der Theresienwiese versprach also eine Massenansammlung großen Stils zu werden.

Am 10. November war's ein goldig warmer Herbsttag, ganz wie im September, der in München so manches Jahr der schönste Monat des Jahres ist, und die von der Sozialdemokratie und den unabhängigen einmütig berufenen Volksversammlung auf der Theresienwiese versprach also eine Massenansammlung großen Stils zu werden.

beret. Auch dieses Geschäft ging eigentlich ganz ruhig vor sich, man hörte kaum ein lautes Wort. Man sah nur, wie einzelne oder mehrere zusammen, immer Soldaten und junge Kurische (die letztere bildeten die Mehrheit), mit einem oder zwei oder drei Gewehren beladen, zwischen den geschlossenen Spiegelschreibern hervortraten und sich mit ihrer Beute entfernten; die umherstehenden Philister beäugelten sie still und sperren nur die Mäuler auf. Ich tat selber auch nichts anderes. Volle Zeit schien es kaum mehr zu gehen auf der Welt.

In der Dachauer Straße wiederholte sich mir dieses Schauspiel fast ohne jegliche Variation; nur war es hier ein größeres Geschäft und die Zahl der Stürmenden hand dazu im Verhältnis. Und wieder vollzog sich alles sehr still. Stürmende dürften man eigentlich nicht sagen, es waren einfach Diebe in der Nacht. Nur einige Weiber aus der Gasse des Volkes begeugten spärlieh lauten Beifall, der gaffende spärliche Philister schickte auch hier nicht. Ueberhaupt ist mir nichts so unheimlich aufgefallen im ganzen Verlauf des Tages und der Nacht als die dumpe Passivität des Münchner Bürgers. Alle eingetroffene Gewohnheit.

Am Stiglmaierplatz fühlte ich plötzlich eine Verdringung an der Schulter, ich drehte mich um. Es war der Chefredakteur eines Münchner Blattes, ich fragte: Sie kommen mit wie vom Himmel gefandt, aber nun sagen Sie mir geschwind, was ist denn los? — Und Sie, erwiderte er, Sie waren wohl in der Unterwelt, daß Sie nichts wissen! — Nein, nur in der Brenneffell, mit dem Führer von W. zusammen; aber also, was ist los? —

Was ist es? War die Reibung sind Sie gezogen, die Waage habens rausgerissen? In Berlin, sagt man mir, soll es die Linde pover bestellt sein; die lange, lange Annenburger Straße aber ist eine Idee von weislichen und wahrhaftigen „tausendjährigen“ Linden. Unter ihnen wanderten wir, aber ohne sie gewahr zu werden. Anders heute unsere Aufmerksamkeit auf sich. Letzte Hunderte von Soldaten kamen uns entgegen oder zogen an uns vorüber. Sie boten schon einen merkwürdigen Anblick. Die meisten trugen zwei oder drei funkelnelanene Anzüge auf dem Leib nebst ausgeprägtem Kämlein. Mehrere hatten verschiedene Paare Unterhosen ohne die äußere Hülle, ohne die Zeit gefunden zu haben, sie unten zuzubinden. Und alle waren über und über mit Gepäckschalen beladen. Ich sagte: Die schreien jetzt ihren Raub in Sicherheit zu bringen. „Raus!“ verlegte der Herr Redakteur, „daß ich vielleicht ein zu hartes Wort.“

Am Morgen, als ich in das Frühstückszimmer trat, sahen meine zwei Kinder bei ihrer Suppe und der eine von den Vätern war bereits zur Hälfte glänzlich ausgezehrt. Strahlende Augen blickten mir entgegen in dankbarem Jubel. „Kinder“, sagte ich, „dieses Brot hat euch gestern die Frau Revolution gebracht, nicht wahr, das ist eine brave Frau.“ Ich konnte auch denken, daß die Kinder nicht widersprochen. Aber eine Frage hatten sie doch: Wird die Frau Revolution auch heute wieder Brot bringen? Und auch morgen und übermorgen? „Liebe Kinder“, erwiderte ich, „das müssen wir abwarten.“ Bis übermorgen dachten meine Kinder, das Brot denkt meistens kaum bis morgen.

Einen Tag nach dem 10. November war's ein goldig warmer Herbsttag, ganz wie im September, der in München so manches Jahr der schönste Monat des Jahres ist, und die von der Sozialdemokratie und den unabhängigen einmütig berufenen Volksversammlung auf der Theresienwiese versprach also eine Massenansammlung großen Stils zu werden.

Ein Monat Deutschösterreich.

(Neue Zürcher Zeitung.)

Man sieht man die Größe dieser Spanne Zeit, so gewaltigen Einwürden. Es geht den einzelnen hier in Wien nicht gut; ganz gewiß nicht. Und doch — wie viel schmerzlicher hätte es nicht werden können! Man muß sich nur einmal ins Gedächtnis zurückrufen, wie es damals, Anfangs November, aussah. Eine militärische Katastrophe an der Front, hervorgerufen durch die Kopflosigkeit von oben und durch die Loslösung der Truppen und Stülfahrer: immer wieder behaupten Österreicher vom Süden, daß das Debakel nicht nötig gewesen wäre. Und von der Spitze richtwärts Zerfall und Auflösung. Bildung des wohlzubereiteten tschechoslowakischen Staates. Seine Truppen bemächtigen sich der Kohlenlager, die in tschechischen Sprachgebiet liegen oder von tschechischen Gesellschaften abgebaut, bisher als Besitz Deutschösterreichs galten. Die Bahnen des neuen Staates befördern zu uns keine Güter, lassen Lebensmittel nicht einmal durch; denn tschechoslowakische Eisenbahnen verstopfen. Aber so ganz war es doch nicht gelungen. Wenig neues dagegen bedeutete die Sperre der Ungarn. Aus dem Südbanatien bekam man ohnehin wenig, der Handel über Triest war lahmgelegt, und so gemieß man wenigstens die Emdenfrühe, Südböhmische und Italiener die alten Streitigkeiten Österreichs untereinander aufzuklären zu sehen. Das namentlich polierte Polen und Ukrainer in Galizien, wo die jüdische Bevölkerung dabei furchtbare Leiden erduldet; die anhängigen Elemente unter diesen gewiß nicht immer sympatrischen Würtürger wählten wohl, warum sie so treu zu dem alten Österreich hielten. Und sonst — vollzog und vollzieht sich nichts, es friert gerade noch das Elend. Bahnen und Straßenbahnen verbleiben unterhalb, Wirtschaften schliefen um 9 Uhr abends. Unfähigkeit! Es ist geschlossen, was geschloffen konnte, und Besprechungen regnen. Das geduldet Volk horst in steigender Verzweiflung. Drängt man auch hier zu gewalttätigem Ausbruch? Er könnte, Befehlstruppen mit ergriffen, über alle örtlichen Grenzen jagen...

Verantwortliche Personen haben es bisher abgesehen, sich von alledem an Ort und Stelle zu überzeugen; um so bedauerlicher ist man dem Abgelandten des Schweizerischen roten Kreuzes, Dr. Friedländer, wie auch überhaupt den Bemühungen des tschechischen und des schwedischen Gesandten, auch des päpstlichen Nuntius. Wenn es aber draußen jemand gut mit uns — und mit sich selber meint, so möge er nicht lange überlegen, sondern helfen.

Jeder Einwand von Hinterlanddeutschen, man solle damit friden der Entente, ist hinfällig. Nur noch den Lombardoff-Deuten war es, fast langem, mit Drohungen möglich gewesen, die ständigen Gewalt von der nötigen Selbständigkeit abzuhalten. Langst, und besonders jetzt, will hier alles den friden. Abwehrlose im schlimmsten Sinne gibt es nicht; der Rest fällt bei den Wahlen, wenn ihm nicht etwa die Imperialisten in Paris und Rom helfen. Es herrscht Ordnung, eine für die gegenwärtigen Verhältnisse wunderbare Ordnung, und die verwaltungsmässige Arbeit geht an. Hier haben Soldatenwahlen, aber nichts stellt sich zwischen der provisorischen National- Versammlung, die jetzt regiert, und die endgültige, die später und schon bald, regieren soll. Wer etwa glaubt, daß sie fast formallich werden könnten, irrt; das Sozialistrecht, von sozialistischen Doktrinen her vorgefalscht, wird eine merkwürdige Korrektur erleben. Nur eins könnte mürre hier die Ordnung sind: Restauration. Noch einmal: Wer es mit sich selbst, mit der Hoffnung auf ein friedliches, beschleunigtes Europa ernst meint, der helfe den Hungernden und Fremden hier, ehe Hilfe zu spät kommt.

„Brenneffell“, sie lag mir eben gerade auf dem Weg. In diesem Hinterbüchlein war's ganz ruhig, man wollte hier nichts von der Unruhe wissen. In einer Ecke entzweite ich den Herrn Paul Kampffmeyer von der Münchner Post einsam an einem runden Tischchen. Er freute sich, einen Bekannten zu sehen. „Gute Boti, Würger“, redete er mich an, er schien in bedroeter Laune. „Na nu, Würger“, antwortete ich berlinerisch dem Berliner: „ich sollte meinen, Genosse müßt es jetzt heißen.“

Er ging dann an, sehr schätzbar finden die Revolution zu prüfen, die sich so glott und unblutig vollzogen habe. „Kein Wunder“, entgegnete ich, „kein Wunder, unblutig zu bleiben, wenn sich kein Mensch zur Wehre setze.“ „Wahrheit“, überdachte er böhmisches, „die alte Freiheit der Bürgerlichen hat sich auch bei dieser Befreiung glänzend bewahrt.“

„Nun ist es der Reichstag. Er knallt und knallt an allen Enden. Das Volk soll in panischer Schrecken durch die Straßen. Ob es bereits Soll gegeben hat, weiß ich nicht, aber ein paar alte Weiber hat man sicher tot getreten.“ Er wurde blaß und ließ nach dem Telefon im Vorberber. „Nach dem er bald wieder hier vorkommt“, rief er mir zu, „es werden nur Schredensflucht. Ein paar bürgerliche Epigelen hatten das Gerücht verbreitet, daß drei preussische Regimenter, die im Anzug seien, um die Revolution zu unterstützen.“

Die Weinklube war ziemlich heftig. Die Gäste waren Leute aus dem Mittelstand vor ihren Gläsern und wenn einer sprach, tat er es mit Wäpferfame. Mandmal wurde der Name Kurt Eisner ausgesprochen. Vor einigen Tagen noch hätte man hier von dem Mann nicht anders gesprochen als von einem hergelauten Berliner Dandoutieren. Jetzt ging bei seinem Namen, man spielte es, ein Schauer durch die Hehlensellen. Ich dachte: Oh Macht, du heilig, was bist du für eine Sauberin und Wunderbestin. Und immer weißt du als ob oben kommend empfunden, wenn du auch noch so sehr von unten kommst.

Der Fallraum.

Zu den typischen Träumen zählt der Fallraum, der sehr häufig ist. Er tritt mit Vorliebe im ersten Schlaf auf. Man träumt, man flutere an einem hohen Gebäude, einem freien Jellenshang in die Höhe, und plötzlich verlöre man den Halt und stürze hinab. Kennt ihr den Schrecken des Einfallens? Bis in die Hefen hinein erstreckt er darob, daß ihm der Boden weicht und der Traum beginnt. (Richtig: „Allo sprach Garolhutto.“) Dieser Fallraum ist aufeinander von jeder beschaffen. Er wird auch im „Don Quixote“ erwähnt. In der Edele: sagt die Tochter des Miets: „Wir träumt oft, ich fiele von einem Turm und könnte gar nicht zur Erde kommen, und wenn ich dann wieder erwache, bin ich so müde und zerschlagen, als wäre ich wirklich heruntergefallen.“ Wie Fischer-Delfen in dem „Kosmos“ Wänden „Schlafen mit Träumen“ bemerkt, ist das „Nichtaufder-Erde-kommen“ Besideand für die eine Form des Falltraums. Er kann sich aber auch so abspielen, daß man mit einem plötzlichen Rud, der den Körper erschüttert, erwacht. Oft hat man im ersten Schlaf noch nicht die entgültige Lage gefunden. Man liegt a. B. auf dem Rücken mit gefremtem Aussehen. Um diese Lage eine Zeitlang auszuhalten zu können, braucht man eine gewisse Muskelkraft. Die Muskeln werden ab-, er mehr für den Schlaf vertieft, um so schlaffler; sie sind nicht mehr inspanne, die angespannen keine schlaffen, der Fuß gleitet aus, die Beine werden plözlich gestreckt. Der ganze Körper wird nun einem Rud erschüttert. Während nun das langsame Ausgleiten der Krümmung der Arme die Traumbewußtsein des Fallens erneuert, wird die Schlaferschlüsselung das süße Erwachens hervorgerufen.